

Citation style

Büren, Guido von: Rezension über: Martin Uhrmacher / Shaaf Milani-Nia (eds.), Mansfeld revisited. L'ancien château "la fontaine" et son parc à Luxembourg-Clausen. État de la recherche, comparaison internationale et perspectives d'avenir / Mansfeld revisited. Das ehemalige Schloss "la fontaine" und sein Park in Luxemburg-Clausen. Forschungsstand, internationaler Vergleich und Zukunftsperspektiven, Luxemburg: Université du Luxembourg, 2023, in: Hémécht. Zeitschrift für Luxemburger Geschichte, 2024, 3, S. 372-374, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/ced838f35fe746058b920ec48a6e3e22>

Hémécht

Revue d'Histoire luxembourgeoise
Zeitschrift für Luxemburger Geschichte

copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Shaaf MILANI-NIA, Martin UHRMACHER (Hg.), Mansfeld revisited. L'ancien château „La Fontaine“ et son parc à Luxembourg-Clausen. État de la recherche, comparaison internationale et perspectives d'avenir = Das ehemalige Schloss „La Fontaine“ und sein Park in Luxemburg-Clausen. Forschungsstand, internationaler Vergleich und Zukunftsperspektiven, Luxemburg: Ville de Luxembourg/Université du Luxembourg, 2023; 253 S.; ISBN 978-99959-0-869-0; 52 €.

Der auf den ersten Blick etwas barock erscheinende Titel der vorliegenden Dokumentation einer Tagung, die Anfang 2022 stattgefunden hat, ist dem Gegenstand durchaus angemessen: den beeindruckenden Überresten des Renaissance-Schlusses „La Fontaine“ in Luxemburg-Clausen. Errichten ließ es ab 1570 Peter Ernst von Mansfeld (1517–1604), der in den Diensten des Königs von Spanien als wichtiger Militär und schließlich Gouverneur von Luxemburg stand. Lange Zeit war die Anlage, die nach dem Tod von Mansfeld nach und nach verfiel, in Vergessenheit geraten. Umso bedeutsamer sind die nun mehr als zwei Jahrzehnte andauernden Bemühungen um eine Aufarbeitung der Schlossgeschichte, vor allem in Form von bauarchäologischen Untersuchungen vor Ort, nachdem das Areal 2003 von der Stadt Luxemburg erworben wurde. Diese habe bedeutende Reste der Schloss- und Gartenanlage zum Vorschein gebracht, die die Frage aufgeworfen haben, wie mit dem ehemaligen Schlossareal denkmalpflegerisch und didaktisch umzugehen ist. Die nun erschienene Aufsatzsammlung bindet die meisten der auf der Tagung gehaltenen Vorträge in deutscher oder französischer Sprache jeweils mit Zusammenfassungen in diesen beiden Sprachen und in Englisch zusammen. Damit wird eine internationale Rezeption des wichtigen Sammelbandes befördert. Zudem werden die Diskussionen der einzelnen Sektionen in französischer Sprache zusammengefasst, wodurch auch die drei nicht zum Abdruck gekommenen Vorträge, die sich mit der Architektur von Schutzbauten, städtebaulichen Fragen großer Baudenkmäler am Beispiel von Trier und der Pflege frühneuzeitlicher Baudenkmäler im Saar-Lor-Lux-Raum beschäftigten, inhaltlich nachvollziehbar sind. Ein Orts- und Personenregister hilft, das ausgebreitete Material zu erschließen.

Der Band setzt sich aus zehn Aufsätzen zusammen, wobei vier der Beiträge sich schwerpunktmäßig mit dem Schloss „La Fontaine“ beschäftigen. Die sechs übrigen Beiträge behandeln grundsätzliche (garten-)denkmalpflegerische Fragestellungen oder Vergleichsbeispiele. Jean-Luc Mousset gibt einen konzisen Überblick über die Erforschung von Garten- und Schlossanlage „La Fontaine“ und benennt die aus seiner Sicht wichtigen Elemente des Kernbereichs, die es zukünftig in Wert zu setzen gilt. Die bisherigen Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen des Gartens und der dortigen hydraulischen Anlagen fasst Matthias Paulke zusammen. Über den Stand der Bauforschung berichten Thomas Lutgen und Nicole Graf, die den schlechten Bauzustand der Überreste des Schlosses und der dort später entstandenen kleinteiligen Wohnbebauung betonen. Es folgen zwei Aufsätze, die sich mit Fragen der Gartendenkmalpflege auf der Basis der Charta von Florenz und der Charta von Venedig (Ellen Brandenburger) beschäftigen sowie mit hydraulischen Anlagen von Schlossgärten um 1550 bis 1620 (Piet Lombaerde). In Letzterem werden mit Pratolino und Tivoli mögliche italienische Vorbilder für „La Fontaine“

benannt. Der jüngere Garten des Coudenberg-Palastes in Brüssel aus dem frühen 17. Jahrhundert wird deshalb näher erläutert, da sich hier Entwurfszeichnungen für die hydraulischen Anlagen erhalten haben. In Renaissance und Frühbarock liebte man Wasserspiele, deren technisches Raffinement für den Betrachter unsichtbar blieb. Somit schien das Wasser in den Brunnenanlagen sich wie von Geisterhand in Bewegung zu setzen, und damit kombinierte Automaten, wie beispielsweise Wasserorgeln, boten zusätzliche Lustbarkeiten für die höfische Gesellschaft. Marc Schoellen knüpft in seinem Beitrag zur Gartendenkmalpflege der Mansfeldanlage an die Überlegungen von Jean-Luc Mousset und Ellen Brandenburger an. Er betont die zahlreichen Zeitschichten, die sich auf der Anlage abgelagert haben. Diese gelte es alle zu respektieren. Eine Gesamtrekonstruktion käme allein deshalb nicht in Frage, da nur ein Teil der ehemaligen Anlage als Freifläche zur Verfügung stünde. Mit den ehemaligen Gärten aus der Zeit um 1635 im Park des Herzogs von Arenberg in Enghien in Belgien stellt Jean-Louis Vanden Eynde ein interessantes Beispiel für eine Teilrekonstruktion auf der Grundlage umfangreicher Voruntersuchungen dar. Gut mit den Herausforderungen in Luxemburg-Clausen vergleichbar ist das „Neugebäude“ in Wien, das Manfred Wehdorn in seinem Beitrag thematisiert. Das Schloss Neugebäude entstand ab 1569 als „Lustschloss“ mit umfangreichen Gartenanlagen für Kaiser Maximilian II., auf den möglicherweise auch der Entwurf zurückgeht. Der Bau war noch unvollendet, als der Kaiser 1576 verstarb. Sein Nachfolger Rudolf II. hatte nur wenig Interesse an dem Komplex, der somit nie fertiggestellt wurde. Im späten 18. Jahrhundert kam es sogar zu einem teilweisen Rückbau der Architektur. Seit den 1980er-Jahren gibt es Bemühungen um eine Revitalisierung der Anlage, die bisher aber nur in provisorischer Weise erfolgte. Weiterhin gibt es für dieses herausragende Zeugnis nordalpiner Renaissancearchitektur, wie es eben auch „La Fontaine“ ist, noch keine befriedigende Lösung für eine umfassende Inwertsetzung. Ein ähnliches Beispiel stellt der Hortus Palatinus in Heidelberg dar. Den diesbezüglichen Umgang erläutert Hartmut Troll im abschließenden Beitrag. Die Gartenanlagen des Heidelberger Schlosses wurden schon von den Zeitgenossen bewundert und sind durch eine Reihe historischer Ansichten dokumentiert. Der Wunsch, Teile der Anlage wiederherzustellen, konnte bisher aber nicht umgesetzt werden, da eine denkmalpflegerisch befriedigende Lösung immer noch aussteht, stehen sich doch hier das Gartenkunstwerk des Manierismus und die spätere Überprägung als romantisch rezipierter Landschaftsgarten konzeptionell gegenüber. Zuvor gibt Bruno Bentz aber noch Einblicke in die archäologischen Untersuchungen der Überreste der französischen Gartenanlagen in Marly (17. und 18. Jahrhundert) und in Noisy (16. Jahrhundert). Bentz geht es weniger um die Frage der möglichen Rekonstruktion aus dem archäologischen Befund heraus, als um die Aussagemöglichkeiten, die sich hier für vermeintlich gänzliche verschwundene Garten- und Schlossanlagen durch die Archäologie ergeben.

Eine Rekonstruktion von einzelnen Elementen des Renaissance-Gartens von „La Fontaine“ wird in den Beiträgen überwiegend als eher problematisch angesehen. Favorisiert wird die Herausstellung der Überreste mit einer didaktischen Vermittlung. Das ist sicher der Weg mit den größeren Herausforderungen. Vor allem ist die Problematik der dauerhaften Sicherung der freigelegten Reste etwa der Brunnenanlagen zu bedenken. (Teil-)Rekonstruktionen können auch die Aufgabe

übernehmen, die historischen Bauteile besser zu konservieren, als das häufig bei Schutzbauten der Fall ist. Hier dürfte die durch den Band dokumentierte Diskussion noch lange nicht an ihr Ende gekommen sein.

Das „revisited“ im Titel bezieht sich auf die Frage nach dem praktischen Umgang mit den Resten von Schloss „La Fontaine“, wie auch auf eine Belebung der Erforschung zu dem bemerkenswerten Zeugnis italienisch geprägter Renaissancearchitektur im Benelux-Raum. Denn der Band macht auch deutlich, was nach Jahren der Erforschung fehlt: eine souverän die Disziplinen übergreifende monografische Gesamtdarstellung der Geschichte des Schlosses und seines ambitionierten Bauherrn. Denn so besteht die Gefahr der „Atomisierung“ der Kenntnisse in einzelnen Aufsätzen und Sammelbänden, was es immer schwerer macht, den Überblick über die Schloss Mansfeld-Forschung zu behalten. Das würde aber der Bedeutung der bisher gewonnenen Forschungsergebnisse nicht gerecht werden, wie der gediegen ausgestattete Band „Mansfeld revisited“ eindrucksvoll vor Augen führt.

Guido von Büren (Jülich)

Henri CARÈME, *Peintre et peinture dans le duché de Luxembourg au XVIII^e siècle* (Publications du Musée national d'archéologie, d'histoire et d'art Luxembourg ; 2), Mailand : Silvana Editoriale, 2023, 406 S., 99 Abb.; ISBN 9788836654413; 65 €.

Der Titel der monumental zu nennenden Arbeit von Henri Carême, die keinen Vorläufer hat, ist klug gewählt. Eine „Luxemburger Malerei“ als solche, die nach stilistischen Kriterien als mehr oder weniger homogene Schule zu definieren möglich wäre, ist nicht existent. Das hat einerseits mit der das Territorium wiederholt verschiebenden, wechsellvollen Geschichte und sich ändernden Besitzverhältnissen des Herzogtums zu tun. Andererseits, als Folge der fortdauernden Verschiebung der Machtgefüge, führt das Ausbleiben institutionalisierter Strukturen wie etwa die einer staatlichen Kunstakademie zu einer Orientierung an den Gravitationszentren künstlerischer Produktion und Innovation, zwischen Paris, den niederländischen Kunstzentren und italienischen Höfen. Für die Frühe Neuzeit betrifft dies die Aufteilung des Landes im Pyrenäenfrieden 1659 und den Zuschlag des südlichen Landesteils des vordem burgundisch-niederländischen und zu diesem Zeitpunkt spanisch regierten Landes an Frankreich. 1713, mit dem Spanischen Erbfolgekrieg dann wieder und bis 1795 österreichisch-habsburgisch, fällt Luxemburg mit der Französischen Revolution an Frankreich. Thema des Buches ist also die Malerei Luxemburgs unter habsburgischer Herrschaft, die zusammenfällt mit dem Jahrhundert der Aufklärung und dann zu einer kontinuierlichen Kunstproduktion geführt hat.

In Konsequenz kann es also „nur“ um die in den Luxemburger Territorien geborenen oder dort tätigen Künstler sowie die hier entstandenen Kunstwerke gehen. Diese sind gleichwohl Ausweis regionaler Besonderheiten, und sei damit die Erfüllung der Bedürfnisse und Erwartungshaltungen der Auftraggeber gemeint. Diesem neuen Terrain kunsthistorischer Befragung geht der Autor auf 406 Seiten nach. In zwei Hauptteilen, Künstler und Werke, trägt das Buch der unübersichtlichen Lage